Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 45 (1969-1970)

Heft: 8

Artikel: Ausländerkinder - Freunde fürs Leben : Carlo und Pietro, Carmela und Sofia

Autor: Zimmermann, Marie-Louise

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausländerkinder – Freunde fürs Leben:

Carlo und Pietro, Carmela und Sofia

Seit Wochen bettelt meine Tochter, die in die erste Klasse geht, ich solle bei ihr einen Schulbesuch machen. Als ich gestern auf dem Weg zum Schuhmacher beim Primarschulhaus vorbeikomme, ist eben Zehnuhrpause. Eigentlich wäre das eine Gelegenheit ... Ich werde stürmisch begrüsst und sitze eine Weile später hinten in der Schulstube. Und staune. Ich habe die gleichen Kinder am ersten Schultag gesehen — und die Lehrerin nicht beneidet um die Aufgabe, eine Klasse zu formen aus dieser buntgewürfelten Schar: laut und quecksilbrig die einen, verschüchtert und weinerlich die andern. Jetzt, nicht einmal ein Jahr später, sitzen sie manierlich in den Bänken mit verschränkten Armen, die in die Höhe fliegen, wenn Fräulein Keller ein Bild aufhält. Sie machen Sätzlein mit Anfang und Ende, sie lesen und schreiben — mit viel Einsatz und Freude an der Sache.

Die Lehrerin erzählt das Grimm-Märchen von Brüderchen und Schwesterchen. Da verzaubert eine böse Hexe die Bäche zum Verderben der Kinder. Wer macht einen Satz über diese Hexe? «Das isch eini bösi frächi tummi More!» bricht da aus einem die Empörung hervor. Er steht in seinem Bänklein mit rotem Kopf unter schwarzem Wuschelhaar und blitzenden dunklen Augen. «Soumore», verstärkt er seine Aussage noch und setzt sich aufatmend. «Du hast schon recht, Pietro», lacht Fräulein Keller, «aber das ist leider kein schriftdeutsches Wort. Wer verbessert?» Und die Stunde geht weiter. Mir gefällt der heissblütige Pietro, und als er später in seinem Setzkasten die gefundenen Sätzlein zusammenstellen soll, stehe ich hinter ihm und blase ihm ein, wenn er statt einem b ein d erwischt.

Nach dem Läuten plaudere ich noch ein wenig mit der Lehrerin: «Haben alle Italienerkinder in Ihrer Klasse so viel Temperament? Und wie kommen Sie mit ihnen zurecht?» «Das ist ganz unterschiedlich. Gegenwärtig habe ich sieben Kinder aus Gastarbeiter-Familien in der Klasse, fünf Italiener und zwei Spanier. Mein Sorgenkind haben Sie nicht gesehen. Angelo hat heute wohl wieder Kopfweh oder Bauchweh ... Für mich ist es zwar eine Erleichterung, wenn er schwänzt; in der Schulstube ist er nämlich kaum zu bändigen. Er kann nicht viel dafür, er ist eben zu viel herumgeschoben worden: Mit vier Jahren kam er in die Schweiz und lernte hier im Kindergarten ganz ordentlich Deutsch. Dann kehrte die Familie nach Italien zurück, wo Angelo die erste Klasse anfing — und ein halbes Jahr später kamen sie wieder hieher. Inzwischen hat Angelo sein Deutsch vergessen, nun kommt er nicht nach und vertreibt sich die Langeweile eben mit Schabernack.

Dazu fehlt die Unterstützung von Zuhause: Eine Familie mit drei Kindern, dazu noch drei Verwandte, insgesamt acht Personen, in einer engen, schäbigen Wohnung. Alle Erwachsenen arbeiten, auch die Mutter, so dass sich niemand recht um die Kinder kümmert und sich zum Beispiel nie-

mand die Mühe nimmt, sie auch am Samstagmorgen zur Schule zu schikken. Das ist aber ein Ausnahmefall. Den meisten italienischen Familien sind die Kinder und ihre Ausbildung sehr wichtig. Sie erkundigen sich oft bei mir nach ihren Fortschritten und kommen zahlreich an die Elternabende, manchmal in Begleitung eines sprachenkundigen Nachbarn, der für sie dolmetscht.

Auch Carmela hat Mühe, nachzukommen — das kleine zierliche Mädchen mit dem langen schwarzen Rossschwanz in der vordersten Bank. Ihr Vater ist Italiener, die Mutter Spanierin, so dass sie schon zu Hause mit zwei Sprachen fechten muss. Und jetzt soll sie Deutsch lesen und rechnen! Aber sie ist ein so liebenswertes, dankbares Kind, dass mich keine Mühe reut, um ihr weiterzuhelfen. Geduldig wartet sie, bis ich Zeit finde, mich zu ihr zu setzen — in der Stunde, in der Pause oder für eine Viertelstunde nach der Schule. Am liebsten hätte ich sie allerdings für ein Jahr zurück in den Kindergarten geschickt, aber dagegen haben sich die Eltern sehr gewehrt: Auch wenn sie im Frühling repetieren muss, hat sie dann ein obligatorisches Schuljahr bereits hinter sich gebracht – eine begreifliche Einstellung bei Eltern, die zusammen weniger Schuljahre haben, als man bei uns von ihrer Tochter verlangt. Dafür glänzt Carmela im Handarbeiten. Niemand strickt und näht so flink wie sie, und gutherzig hilft sie langsameren Kameradinnen. Ich glaube, sie ist das beliebteste Mädchen in der Klasse, und sie wird ihren Weg sicher machen.

Ganz anders geartet ist Sofia, das zartgliedrige, rothaarige Mädchen, das so gut gelesen hat. Sie ist eines der begabtesten Kinder in meiner Klasse, nicht nur sprachlich: Die prachtvolle Zeichnung dort an der Wand stammt von ihr. Sofia hat keinen Vater, und ihre Mutter arbeitet den ganzen Tag als Näherin in einem Modegeschäft, so dass Sofia nach der Schule in die Krippe geht. In den Ferien mache sie Striche für die Tage, bis die Schule wieder anfange, hat sie mir erzählt. Ich habe Sofia sehr gern.

Auch Pietro mag ich gut, obwohl sein Temperament manchmal mit ihm durchgeht. Wenn ich ihm dann aber sage: ‚Leg den Kopf auf die Arme und schnauf eine Weile ganz ruhig,' fängt er sich rasch wieder auf. Er ist ein flinker Bursche, der etwas leisten kann — wenn er will. An seinen älteren Bruder Carlo erinnere ich mich sehr gut. Er kam eine Woche, nachdem seine Familie hergezogen war, zu mir in die erste Klasse und konnte kein Wort Deutsch. Aber er hörte mit verbissener Konzentration zu und lernte wahrhaftig zusammen mit den andern lesen. Ich half ihm, so viel ich konnte, brachte ihm Anschauungsmaterial mit, gab ihm Bilderbücher nach Hause, und am Ende der ersten Klasse war er mein bester Schüler. Jetzt geht er ins Untergymnasium und kann sich dort offenbar halten. Sie treffen ihn vielleicht noch an, er holt auf dem Heimweg oft seinen Bruder hier ab.

Die beiden Buben stammen aus einer Familie, die hier bereits feste Wurzeln gefasst hat. Sie wissen also, dass sie ihre ganze Ausbildung hier machen werden, und können sich über allfällige Schulschwierigkeiten nicht mit dem Gedanken wegtrösten, sie gingen ja vielleicht bald wieder nach Italien zurück. Ihr Vater führt hier ein Restaurant und möchte sich später um das Schweizer Bürgerrecht bewerben.»

«Mir ist aufgefallen, dass alle Gastarbeiter-Kinder ihr Bänklein mit einem Schweizerkind teilen. Steckt da Zufall oder Absicht dahinter?» frage ich. «Die Kinder dürfen ihren Banknachbarn frei auswählen. Die Freundschaften innerhalb der Klasse laufen kreuz und quer, eine ‚Italienerpartei' gibt es nicht, und zwar ohne dass ich die Kinder beeinflussen müsste. Wenn — was selten passiert — so etwas wie Vorurteil auftaucht, kommt es immer von zu Hause. ‚Mein Vater hat gesagt, das sei natürlich so ein Tschinggenbub, der mich abgeschlagen hat!' So etwas bringe ich natürlich vor die Klasse und treffe dabei immer auf sehr viel Verständnis und Toleranz.

Es hat auch bei uns Vorstösse gegeben, die Gastarbeiter-Kinder in einer Klasse zusammenzufassen. Ich würde das bedauern, obwohl es meine Arbeit erleichterte. Aber die kleinen Südländer bringen Leben und Farbe in die Klasse — und im Singen wären wir ein trauriger Chor ohne sie. Wenn sie wie jetzt nicht mehr als einen Viertel der Klasse ausmachen, lassen sie sich integrieren, ohne dass die Schweizerkinder dabei zu kurz kommen. Ich erreiche auch mit einem Drittel Ausländerkinder das Klassenziel durchaus; was darübergeht, wird dann allerdings problematisch. Im Ganzen gesehen wiegt für mich der Beitrag, den sie leisten, viel schwerer als die Mühe, die sie mir machen.»

Auf dem Schulhausplatz spielt meine wartende Tochter mit Pietro und seinem grossen Bruder Carlo, von dem Fräulein Keller erzählt hat. Wir gehen ein Stück weit zusammen heimzu. «Was willst du später werden?» frage ich Carlo. «Bauingenieur», antwortet er, ohne sich eine Sekunde zu besinnen. «Das ist gut, dann baust du einmal so schöne Brükken, wie es sie an der Autostrada del Sole gibt!» Er schaut mich einen Moment prüfend an. «Zuerst muss ich eine Strasse nach Rocco bauen. Dort wohnt meine Nonna, und wir gehen jedes Jahr dorthin in die Ferien. Aber es gibt eben keine rechte Strasse in dieses Tal, und deshalb bleiben die Leute nicht dort. Aber dann komme ich wieder in die Schweiz. Alle meine Freunde sind hier.»

Ich freue mich über diese Antwort — und freue mich über Carlo, Pietro, Carmela und Sofia.

Marie-Louise Zimmermann

Vier Photos

Thema: Fremdarbeiter
Photograph: Bernhard Moosbrugger